

Ist der Krieg naturnotwendig? : Eine entwicklungsgeschichtliche Betrachtung

Autor(en): **Widmer, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **16 (1915-1916)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917272>

Nutzungsbedingungen

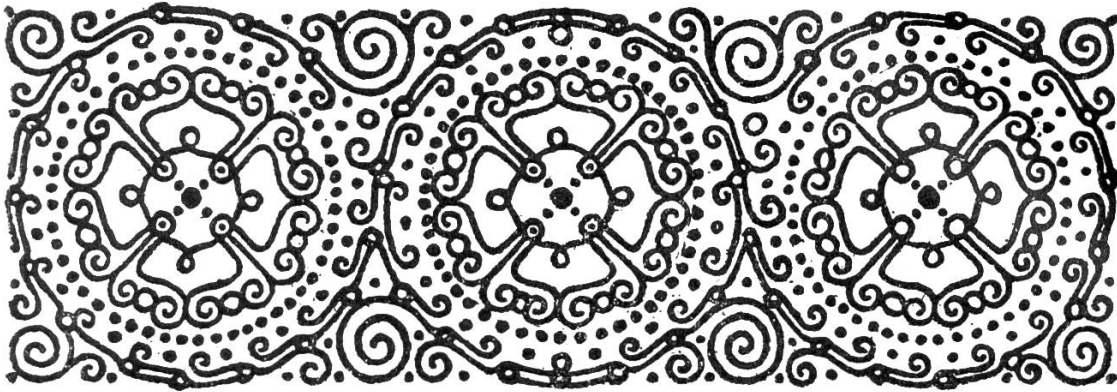
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



IST DER KRIEG NATURNOTWENDIG?

EINE ENTWICKLUNGSGESCHICHTLICHE BETRACHTUNG

Justus von Liebig, der große Kulturchemiker, hat behauptet, die römische Weltmacht sei zu Grunde gegangen, weil ihr Boden an Kali erschöpft war. Dem entsprechenden Mangel an Mineralsalz sei vorher die griechische, später die spanische Weltmacht erlegen. Diese allzu faszinierende Erklärung ist längst endgültig widerlegt, doch reizten große geschichtliche Geschehnisse je und je, heute fast noch in vermehrtem Maße den Naturkundigen, dem historisch-politischen Prozesse eine einfache, elementare Formel zu geben.

Nicht wenige, unter ihnen auch die bestbekanntesten Forscher, namentlich deutscher Zunge, sind dieser Verlockung erlegen und haben direkt eine mehr oder weniger klare Naturnotwendigkeit den heutigen Welthändeln unterzulegen versucht, oder aber haben indirekt eine solche für Krieg und Sieg ihres Landes postuliert. Genügt es heute vielleicht, wo eine fast erstaunlich ruhige Überlegung hüben und drüben Platz gegriffen, wo die Friedenssehnsucht aus jedem Tornisterdeckel herauslugt, hierbei auf die alten Grenzen des Naturerkennens von Dubois-Reymond zu verweisen, der mit unerbittlicher Strenge ein für allemal den Graben gezogen, der menschliches Neiden, Denken, Begehren, vom Geschehen der Naturkräfte endgültig scheidet? Über diesen tiefen Graben, wo heute mehr denn je die Brücken mangeln, haben aber, und damit zur Objektivität hinaus, die Ostwald, Verworn usw. den Wagesprung getan, als sie es unternahmen, das heutige Völker-

ringen außerhalb menschlicher Schuld und Verantwortung, als unabänderliches Naturgeschehen zu deuten. Lässt sich aber dieser Fehler, wo der Naturforscher mit dem Patrioten durchgebrannt ist innerhalb der Wissenschaft, sozusagen im stillen korrigieren, so steht die Sache wesentlich anders mit dem *tief eingewurzelten Vorurteil des Volkes*, auch der gebildeten Stände, dass der Krieg eine unausrottbare Naturnotwendigkeit bedeute, der man nicht entgehen könne.

Und doch ist kein Irrtum größer als dieser!

Denn dieser trivialen Behauptung, dass die Befehdung aller Lebewesen unter sich, ein Naturgesetz sei, die eine missratene Erinnerung aus dem Tierreich und deren willkürliche Verallgemeinerung darstellt, kann man die ebenso triviale Wahrheit entgegenhalten, dass der Mensch mit den höheren Tierklassen zu Kampf und Krieg weder Giftstachel noch Reißzähne noch Raubkrallen mehr besitzt. Diese banale Beweisführung hat auch streng wissenschaftlich gesprochen vollgültiges Gewicht.

Die Stellung irgend eines Lebewesens in der aufsteigenden Reihe von der Amöbe bis zum Menschen wird im weitesten Sinne immer durch seine Organisation, durch seine Körperstruktur bestimmt. In dieser Organisation spiegelt sich die ganze Biologie der betreffenden Stufe aufs genaueste. Wir erkennen in ihr seine Umgebung wieder, seinen Tätigkeitsbereich, seine Gewohnheiten, seine Feinde, seine Nahrung, auch wenn die Zeit seines Lebens fernsten geologischen Perioden angehörte. Aber noch mehr: wir lesen aus dieser Organisation seine Mentalität: seine Bedürfnisse, seine Zukunftserwartungen, seine Vorbereitungen für eine höhere Organisationsstufe; wie denn die ganze Entwicklungsgeschichte in ihrer langen Stufenleiter uns immer nur das deutliche Bestreben offenbart, Lebewesen hervorzubringen, die eine immer weitere, reichere Umgebung, in immer tieferer, umfassenderer, vollkommenerer Weise ausnützen.

In dieser Entwicklungsgeschichte nehmen Kampf, Krieg, Mord und Massenvernichtung gewiss eine gewichtige Stellung ein. Ganze Generationen finden auf diese ausschließliche Weise ihr natürliches Ende, sei es, dass sie höheren Gattungen als Nahrung dienen müssen, sei es, dass ihre Wegschaffung einfach in der Ordnung der Dinge liegt, wie bei den Drohnen nach getaner Arbeit, bei

den Wespen, wenn der Winter naht. Dieser „natürliche“ Krieg weist uns aber ausnahmslos auf die entfernten Stufen des niederen Tierreiches. Wir sehen dort auch die ganze Entwicklung gerade auf diesen Kampf und Mord abgestellt. Je höher wir in der Tierreihe hinaufsteigen, desto seltener wird solcher Massenmord, um schon lange vor den Warmblütern gänzlich halt zu machen. Hier sehen wir dann in nicht misszuverstehender Deutlichkeit die aufsteigende Entwicklung jene Richtung einnehmen, die für unsere Frage ausschlaggebend wird. Wohl muss sich zu seiner Nahrung der Adler noch sein Zicklein rauben, der Tiger sein Schaf erwürgen, und selbst auf der obersten Stufe der Mensch grausam sich seinen Ochsen zur Schlachtung mästen. In diesem Kampfe ums Dasein opfert aber die Natur immer nur ihren Überfluss; und sie opfert kärglich, geizig und widerwillig; als ob es sie reute, das Raubtier, Kampf und Mord in die Welt gesetzt zu haben, korrigiert sie sich selbst, indem sie dem Opfer reichen Schutz, Abwehr, Fluchtmöglichkeit und mächtige Freunde mitgibt: die Antilope ist schneller als der Löwe, das Vöglein entflieht vor der Katze in die Lüfte; tausende von Insekten-, Fisch-, Vogelarten schützt auf ihren Ruheplätzen allein die Farbe, die sie unsichtbar macht. Und allzu deutlich lehrt uns die biologische Forschung, für was sich die Natur entschieden, ob für den Königstiger oder für das gemeine Vieh. Die Würfel sind gefallen. Nicht der Löwe, nicht der Bär hat die Viehherde vertrieben, sondern die Viehherde den Bären. Die Wildnis verarmt und stirbt vor uns aus; das Raubzeug weicht, weicht dem gewöhnlichen, dem friedfertigen, dem waffenlosen, dem auszeichnungsarmen.

Schauen wir damit die Wandlung an, die Hirn und Sinnesorgane der höheren Tiere bis zum Menschen durchgemacht haben, so erfahren wir, dass das Hirn, das früher ausschließlich den Sinnesenergien diente (dem Ohr, dem Auge), als solches auf einmal von der Entwicklung nicht weiter ausgebaut worden ist. Die Vollkommenheit des Adlerauges, der wunderbare Geruchssinn des Jagdhundes, die stundenweite Witterung der Gemse, sie sind von der sich stets verbessernden Natur übertroffen, als Modell längst verlassen. Krallen-, gift- und stachellos, ohne äußeren natürlichen Schutz, weder gegen äußere Unbill noch gegen Feindeswaffe, zweibeinig geworden und damit um seine behende Fortbewegung

endgültig gekürzt, und endlich: mit Sinneswerkzeugen, *die weit unter die Mittelmäßigkeit* degeneriert sind, steht doch der Mensch heute unbestritten an der Spitze der Schöpfung. Warum?

Weil ihm die Natur mit seinem *Vorderhirn* das Organ gegeben hat, das Sinneswerkzeug, Waffe, Panzer und Behendigkeit tausendmal ersetzt! Was ist aber dieses Vorderhirn, das uns auszeichnet, biologisch gesprochen? Es ist das Organ, das ohne Auge sieht, ohne Ohr hört, ohne Witterung merkt, besser, gründlicher, genauer, als es diese Sinnesorgane vermögen; ein Organ, das nicht nur sieht, sondern voraussieht, vorausmisst, das nicht nur erkennt, sondern *weiß*.

Damit hat zweifelsohne die Entwicklung auf unserem Planeten die Gipfformel gefunden. Der Orientierungsbereich umfasst nun die ganze Erde und alles, was sich darauf bezieht; unser Tummelplatz ist darauf nun uneingeschränkt. Was ist aber die Detailarbeit, die Physiologie dieses Vorderhirns, das uns diese dominierende Stellung verschaffen? Es stützt sich nicht mehr auf den Nachrichtendienst der höheren, der emanzipierten Sinne, kaum dass es ihre Meldungen noch als Kontrolle gebraucht. Sein Hauptwissen ist vielmehr die Erfahrung der *niederen* Sinne oder deutlicher, einfacher ausgedrückt, direkte Kunde, unübersetzt, in der Ursprache der Substanz, die ohne die Destillation der höheren Sinne ihre Zweckmäßigkeiten wiederfindet. Das Vorderhirn hat damit die Vorrechte, die Autoritäten abgeschafft, es ist demokratisch, plebejisch geworden. Der Zellenstaat, dem das Großhirn vorsteht, ist nun ein republikanisches Gemeinwesen, in dem sozusagen jede Zelle wieder gleichwertig und solidarisch ist, Handlungen und Reaktionen nicht mehr nach einzelnen wenigen Sonderbedürfnissen und Spezialbefehlen ablaufen, sondern nun vorzüglich einem breiten Allgemeinbedürfnis dienen. Das Vorderhirn ist kein Tyrann mehr, wie es das Sinnenhirn des Raubvogels, des Königstigers ist, sondern ein Ratssaal im wahrsten Sinne des Wortes, in dem immer mehr, immer deutlicher, jede Einzelzelle aktives und passives Stimmrecht hat.

Dies ist die Richtung, die Tendenz der sieghaften, fortschreitenden Entwicklung, die *allein* sich heute in unserer Organisation spiegelt. Vorurteilslos, objektiv, können wir hier saubere Erkenntnisarbeit leisten; ungehindert durch antiquarische Gewohn-

heiten und atavistische Neigungen, es auch in dieser Organisation lesen, mit welchen Mitteln die immer fortschreitende Entwicklung heute noch arbeitet, welche Vorzüge, welche Geschicklichkeiten sie auszeichnen wird, welche Widerstände, Hindernisse und Unarten sie wegzuschaffen, zu besiegen im Begriffe ist.

Wie dem Raubtier Auge, Sinnesorgan, Klaue, Reißzahn, Lebens- und Entwicklungsbedingung sind, so hat das Großhirn seinen ihm eng angepassten eigenen Apparat: *die Kultur*. Die Kultur ist das Auge, ist die Waffe des Vorderhirns. Es ist Vorderhirnerrungenschaft, dass die Kulturvölker den Weltball beherrschen; es ist Vorderhirnleistung, dass die Wildnis gezähmt, die Einöde bebaut wird. Liegt hier nicht im Wort „Zivilisieren“ ein bezeichnendes Urteil?

Und wir erkennen aus der organischen Entwicklung des Einzelnen, der Familie, der Stämme und Völker diese selbe Tendenz, dem Vorderhirn und seinem Kulturapparat den Vorzug zu geben, ihm Platz zu schaffen. Der Buschneger geht an seiner infizierten Wunde elend zu Grunde, während der Kulturmensch in seinem Großhirn die Hilfe kennt, den ärztlichen Eingriff anzuordnen imstande ist. Der Indianer stirbt aus, der als Jäger und Fischer auf entlegener Kulturstufe Halt gemacht und die Vorzüge nicht nützt, die das Vorderhirn längst dieser direkten Nahrungsbeschaffung enthoben. Aber auch Krieg und Kriegsgebaren finden wir längst als *Entwicklungswerkzeug* verlassen und auf die Seite gestellt. Auch wenn wir wollten, auch wenn wir aus historisch-antiquarischer Pietät den Panzer umhängen, wir bleiben darunter erbarmungslos die modernen Menschen mit ihren Vorderhirnbegehren, ihren Vorderhirntugenden und ihren Vorderhirnlastern. Suchen wir in diesem Vorderhirn, das unsere Auszeichnung ist und unser Passepartout, ehrlich nach den Requisiten für Kampf und Fehde: wir finden nichts mehr! Kaum, dass es solche Neigung noch versteht.

Nehmen wir doch die Tapferkeit, diese erste Kriegertugend! Wie entlegen, wie verpönt, wie unnütz ist sie dem modernen Menschen, selbst wenn er im Schützengraben ficht! In jeder Hausordnung, in jedem Gesetz wird sie verfolgt, geächtet, und doch . . . ist sie eine Tugend. Nur dass sie beim Kulturmenschen im Vorderhirne unter Abstreifung der Grausamkeit, der Rücksichtslosigkeit sich von selbst auflöst in: Beharrlichkeit, Ausdauer, Ent-

sagung. Nehmen wir die Treue, diese weitere eminente Kriegstugend. Das Vorderhirn entkleidet sie von Knechtschaft, Kriecherei und Begehrlichkeit, und sie wird ein braves Hausmütterchen ohne Bedürfnis nach Helm und Sporren. Nehmen wir die Ehre endlich. Unser modernes Hirn wird ihr erst wieder das Leben einhauchen müssen, denn sie war bislang unter der Uniform eine arme, einseitige, knöcherne Etiquette ohne Sinn und Vorzug. In unserem warmen, unverbrauchten roten Blute wird sie unsere frische Tatkraft sein und unser gutes Gewissen.

Disziplin und Gehorsam? wird man dann fragen, was sind diese in der modernen natürlichen Entwicklung. Disziplin und Gehorsam sind das eigene und eigentliche Rüstzeug der Kultur. Sie setzen das Großhirn des modernen Menschen als gegeben voraus, sind entsprungen aus ihm, und der Krieg hat sie von jenen entlehnt und abgeguckt. Sie fließen eindeutig aus der dem Vorderhirn als eigen zuerkannten direkten Erkenntnis, d. h. aus dem unbedingten *einsichtsvollen* Vertrauen der Organe in das Gehirn, das weiß, befiehlt und anordnet. Aber wohlgemerkt, in diesem Vertrauen liegt der feste Glaube an die organisierte Wissenschaft von der Zweckmäßigkeit dieser Befehle, die jede Störung jede Unterbrechung ausschließt. Disziplin und Gehorsam dienen in der Natur der Harmonie, dem lückenlosen Aneinanderschmiegen der Kulturglieder. Anderswo angewandt sind sie paradox, usurpiert, widersinnig. Wir können aus der Naturforschung un-
schwierig ableiten, wo an tausenden Orten die Natur alles Grausame, Gewalttätige, Rücksichtslose ahndet und straft. Die Medizin könnte hier die vollgültigen Argumente im Vollen schöpfen, wenn sie nicht starrsinnig darauf versessen wäre, alle biologische Erkenntnis nur durch das Mikroskop oder im Reagenzglas zu suchen. Über die Scheuleder dämonischer Bazillenbosheiten hinaus, in dem Krank- und Gesundsein, die impetuöse Zurechtweisung und Regulation der stets tätigen Fortentwicklung zu erkennen, am Krankenbett sich an ihrer Esse zu fühlen, wo Neues geformt, Altes, Überflüssiges eingeschmolzen wird aus unserer Organisation, heißt die ganze Weltgeschichte in dem Vorderhirne des Menschen sich abspielen sehen.

Diese Weltgeschichte ist aber keine Schlachtengeschichte, sondern eine Kulturgeschichte, ein stetes einheitliches, ein *gemein-*

sames, friedliches Vordringen der Erkenntnis, eine immer vollkommenere Nutzbarmachung des Kosmos und seiner weiten Lustgefilde. Und das Ziel dieser Entwicklung, das Höchste, die Vollendung? Jedem Einzelteil im ganzen diese Erkenntnis, dieses ungeschmälerte Anteilrecht an der weiten Welt zu teil werden lassen. Das Wiedererstehen der Amöbe, die sich in ihrem Medium *ohne weiteres* ganz auskennt und dasselbe voll ausnützt. Aber diese Amöbe als Zellenstaat auf seiner höchsten Vollendung, als Mensch, und das Medium — die ganze Welt.

Wer je ein schwieriges Werk siegreich zu Ende geführt, zu Pferd einen flotten Graben genommen, einen bösen Hochgipfel bezwungen, dem ist dies Ziel nicht bloß Phantasmagorie.

Aber der Krieg? Wir haben ihn weit unten bei den Raubtieren gelassen, *er hatte weiters keinen Sinn mehr*. In der strengen Ordnung unserer Vorderhirnarbeit findet er längst keine passende Beschäftigung mehr. Ein Atavismus, eine Rückkehr in fernste Wildnis, eine Psychose, ist er nicht einmal mehr eine Phase der Entwicklung, sondern immer nur Störung, unbegreiflich, unentschuldig! *Niemals naturgewollt*.

Schaut doch die Krieger selbst an und ihre natürlichen Reaktionen: moderne Menschen, Vorderhirnmenschen, selbst tief unten in Asien. Menschen mit Bedürfnissen unmittelbarer Erkenntnis, Menschen, die bei Humboldt Weltgeschichte lernen, deren Helden Amundsen, Blériot, Virchow, Mikulicz heißen. Sie senden Gedichte nach Hause, prächtige Stimmungsbilder, oder sie fröhnen ihrem Sporte als Fußballspieler, als Techniker, als — Operateure. Und wir hören und fühlen ihren Organismus mit jeder Fiber Protest einlegen wider den Krieg. Der Entwicklung vorausgehend, errichtete die Kunst für den Ursinn ihre hehren Symbole, und es ist keiner mehr, der dieses tiefste, heiligste nicht versteht. Diese Symbole, sie wären für dieselben Menschen, die nun ausziehen mit Mordwaffe und Brandfackel? — Nein doch! Es ist eine Psychose.

Die Entwicklung geht sieghaft trotzdem ihrem sicheren Ziele zu; auch trotz den streitbaren Theologen, die selbst Christus aufgerufen haben als Gewährsmann für die Vernichtung. Wir aber, wir wissen es besser und haben Vertrauen, denn: nur der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig!

NEUENKIRCH b. LUZERN

C. WIDMER